

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. X. Шель-
горь в К^о.

Inhalt. Vorsatz und Genugthuung.—Saure Wochen, frohe Feste.—Mittheilung der Regierung.—† P. A. Andrejewitsch. Wie wird man reich?—Wie böse Ehefrauen gezähmt werden.—Korrespondenz.—Preßstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Vorsatz und Genugthuung.

Eine wahre Reue beim Empfange des hl. Bußsakramentes ist auch mit dem festen und wirksamen Vorsatze verbunden, sein Leben zu bessern; in der Ausübung dieses Vorsatzes muß sich die geänderte Gesinnung, die Aufrichtigkeit der Befehrung zeigen. Denn es ist unmöglich, daß das Herz geändert ist, und die Seele über die begangenen Sünden Schmerz und Reue empfindet, wenn sie noch fortfährt, der Sünde anzuhängen, und im Willen derselben noch zugethan bleibt. Sprechen muß also der Sünder in vollem Ernste mit dem Psalmisten: „Ich will in Ewigkeit nicht vergessen Deine Gebote; Dein Gesetz liebe ich, o Herr! Geschworen habe ich es und feierlich beschloffen, zu beobachten die Aussprüche Deiner Gerechtigkeit; mein Herz habe ich hingewandt, Deine Gesetze zu erfüllen in Ewigkeit.“ Ja, fest und ernstlich muß es sich der Sünder vornehmen, im Vertrauen auf den Beistand der göttlichen Gnade, von nun an die Sünde über alles zu meiden, ihr gänzlich zu entsagen, sowie auch allem, was ihn leicht wieder zur Sünde verleiten kann, jede gefährliche Gelegenheit zu fliehen, alle Mittel mit Fleiß anzuwenden, welche zur Lebensbesserung notwendig sind, und auch den Schaden wieder gut zu machen, den er durch seine Sünden sich und andern so vielfach verursacht hat. Und das muß er alles reiflich und genau mit sich überlegen. — Überhaupt kann es nicht oft genug gesagt und beherzigt werden, daß es nicht hinreicht, wenn man bloß oberflächlich denkt und mit dem Munde spricht: „Meine Sünden sind mir herzlich leid, weil ich verdient habe, von Gott, meinem gerechten Richter, scharf gestraft zu werden; am allermeisten aber bereue ich sie, weil ich durch meine Sünden Gott, dem gütigsten Vater und größten Wohlthäter, so undankbar gewesen bin und Gott, den Allerliebsten, nicht geliebt, sondern verachtet und beleidigt habe.“ — Wir sind im Unterrichte belehrt worden, nach diesen Stücken Reue und Leid zu erwecken. Aber diese Wahrheiten müssen uns zu Herzen gehen, wir müssen daher, sagt wir können, öfters darüber nachdenken, schon mehrere Tage vorher, ehe wir zur hl. Beichte gehen. Unsere Seele muß wirklich das thun, was zum Wesen der Reue gehört, sie muß wirklich die Sünde, das Übel, was sie gethan hat, über alles verabscheuen, sie muß wirklich mit sich unzufrieden sein, daß sie die Gebote des Herrn übertreten hat, sie muß wirklich wünschen, daß sie das Böse wieder gut machen könnte. So ist es auch nicht genug, daß man bloß oberflächlich denkt und sagt: „Ich will mich bessern, alle Sünden und alle Gefahren derselben meiden, alle Besserungsmittel gebrauchen und das gethane Unrecht nach Möglichkeit wieder gut machen.“ Man

muß vielmehr alle diese Punkte des Vorsatzes im einzelnen ernstlich bei sich überdenken, es wohl mit sich überlegen, welche Sünden man denn eigentlich in seiner Lage nach seinem besonderen Zustande meiden muß und will. Freilich muß der Christ alle schweren Sünden ohne Unterschied meiden wollen und auch die lässlichen nach Kräften abzulegen suchen, aber sein Vorsatz muß sich vorzüglich auf diejenigen Sünden beziehen, die er bisher so leicht, so oft begangen hat. Diese und alle übrigen Sünden muß er also von nun an meiden wollen; er muß also wohl darüber nachdenken, wie er dieses anzufangen habe. Er muß es genau bestimmen, welche Gefahren und Gelegenheiten er vorzüglich fliehen muß und will, welche böse Gewohnheiten er ablegen, welche Mittel zur Besserung er in seiner Lage, in seinen Umständen, in seinen Verhältnissen vorzüglich anwenden muß und will; er muß sich bestimmt vornehmen, nach welchen Tugenden er besonders streben will; er muß auch den Schaden kennen zu lernen suchen, den er sich und dem Nächsten am Leib und an der Seele durch seine Sünden zugefügt hat, und über die Art und Weise nachdenken, wie er diesen bestimmten Schaden wieder erzehen muß und will. Und dann muß er es Gott feierlich angeloben, daß er dieses alles ins Werk setzen wolle, und schon gleich damit anfangen. Aus der Oberflächlichkeit, aus der Allgemeinheit und Schwäche des Vorsatzes — welche Fehler aber im Mangel einer herzlichen Reue ihren Grund haben — kommt es meistens her, daß das Sakrament der Buße für viele vergeblich und unnütz ist, nicht zum Heile, sondern zum Verderben gereicht, daß sie oft beichten und dennoch Jahre lang denselben Sünden und Lastern ergeben sind. Nichts hilft ein solches Beichten, man begeht einen Gottesraub, wenn man nicht mit wahrer Reue und einem festen, wirksamen Vorsatze zum Richterstuhl hinkommt. Wehe solchen Christen! Der Priester glaubt ihren Worten und spricht sie los, aber bei Gott, der ihnen ins Herz sieht, der weiß, daß es dem Herzen an Reue und Vorsatz mangelt, und daß der Mund lügt, sind sie keineswegs losgesprochen, vielmehr ist ihre Sündenschuld nach der Beichte um vieles vergrößert.

Das letzte Erfordernis, um im hl. Bußsakramente Vergebung der Sünden zu erhalten, besteht in dem ernstlichen Willen, die schuldige Genugthuung zu leisten. Über die Notwendigkeit und Frucht derselben belehrt uns das Konzil von Trient: „Die hl. Synode erklärt, daß es durchaus falsch sei und abweichend vom Worte Gottes, daß die Schuld von dem Herrn nie erlassen werde, ohne daß auch die ganze Strafe geschenkt werde. Denn es finden sich deutliche und klare Beispiele in der hl. Schrift, wodurch außer der göttlichen Überlieferung dieser Irrtum ganz offenbar widerlegt

wird. Und in Wahrheit, das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit scheint es zu fordern, daß anders diejenigen von ihm in die Gnade aufgenommen werden, welche vor der Taufe durch Unwissenheit geküßt haben; anders aber diejenigen, welche einmal von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit, und nachdem sie die Gabe des hl. Geistes empfangen haben, sich nicht scheuen, wissentlich den Tempel Gottes zu verletzen und den hl. Geist zu betrüben. Auch geziemt es sich für die göttliche Milde, daß uns nicht so ohne irgend eine Genugthuung die Sünden erlassen werden, daß wir hieraus Anlaß nehmen, die Sünden für unbedeutend zu halten und, gleichsam ungerecht gegen den hl. Geist und ihm Schmach zufügend, in größere fallen, uns sammelnd den Zorn am Tage des Zorns. Denn ohne Zweifel schrecken diese Genugthuungsstrafen sehr von der Sünde ab und halten die Süßer wie durch einen Zaum in Schranken und machen sie vorsichtiger und wachjamer für die Zukunft; sie heilen auch die Überreste der Sünden und heben die sündhaften Gewohnheiten, welche durch den bösen Lebenswandel entstanden sind, durch entgegengesetzte Handlungen der Tugenden auf. Auch ist in der Kirche Gottes nie ein Weg anerkannt worden, der sicherer ist, die vom Herrn bevorstehenden Strafen abzuwenden, als daß die Menschen diese Werke der Buße mit wahrer Reue der Seele fleißig üben. Hierzu kommt, daß wir, indem wir durch Genugthuung für die Sünden leiden, Christo Jesu, der für unsere Sünder genug gethan hat, ähnlich werden und daher auch das sicherste Unterpfand haben, daß, wenn wir mit ihm leiden, wir auch mit ihm verherrlicht werden.“ Im folgenden lehrt die Kirche, daß unsere Genugthuung, sowie alle unsere guten Werke nur Wert haben bei Gott durch die Verdienste Christi, in dem allein wir würdige Früchte der Buße bringen können, und fährt also fort: „Es müssen daher die Priester des Herrn, soviel es ihnen der Geist und die Klugheit eingebeugt wird, nach Beschaffenheit der Vergehen und nach Fähigkeit der Süßer heilsame und angemessene Genugthuung auflegen, damit sie nicht, wenn sie etwa mit Sünden Nachsicht haben und zu gefällig mit den Süßern verfahren, indem sie die leichtesten Werke für die schwersten Vergehen auflegen, fremder Sünden sich theilhaftig machen. Sie sollen aber vor Augen haben, daß die Genugthuung, welche sie auflegen, nicht nur diene zum Schutze des neuen Lebens und zum Heilmittel der Schwachheit, sondern auch zur Strafe und Züchtigung der begangenen Sünden: denn daß die Schlüssel dem Priester nicht nur zum Lösen, sondern auch zum Binden verliehen sind, glauben und lehren auch die alten Väter.“ — Und ferner lehrt die Kirche von den Werken der Genugthuung, „daß die Milde der göttlichen Freigebigkeit so groß sei, daß wir nicht allein durch Strafen, die freiwillig zur Züchtigung der Sünde von uns übernommen oder durch das Urtheil des Priesters nach dem Maße des Vergehens uns auferlegt sind, sondern auch, welches der größte Beweis der Liebe ist, durch zeitliche, von Gott über uns verhängte und von uns mit Geduld ertragene Leiden bei Gott dem Vater durch Christum Jesum die Genugthuung leisten können.“

Genugthuung also fordert Gott für die Sünden nach seiner Gerechtigkeit und Güte. Sie dient zur gerechten Züchtigung für die Verachtung und Befeldigung seiner unendlichen Majestät, aber auch zur Befestigung im Guten und

zur Stärkung des durch wiederholtes Sündigen schwach gewordenen Willens. Vollkommene, überflüssige Genugthuung hat Christus zwar geleistet — und nur er konnte es, da seine Handlungen — als gottmenschliche — einen unendlichen Wert haben und also eine unendliche Schuld tilgen konnten. Durch seine Verdienste wird uns daher diese unendliche Schuld und die ewige Strafe nachgelassen. Die endlichen zeitlichen Strafen aber bleiben bestehen und können und müssen von uns selbst gebüßt werden. Durch Christi Genugthuung ist unsere Pflicht, Buße zu thun und Genugthuung zu leisten, nicht aufgehoben. Nicht deswegen hat er unsere Schuld auf sich genommen, damit wir im Gechäfte der Buße träge und nachlässig und frei von aller Strafe sein sollten, sondern geleistet hat er, was wir nicht konnten, in dem aber, was uns zu thun übrig bleibt ist, ist er unserer Schwachheit, unserem Unvermögen zu Hilfe gekommen. Ein jeder also, der das, was sein ist, vernachlässigt, ist der durch Christus geleisteten Genugthuung untheilhaftig.

Saure Wochen, frohe Feste

Dieser Satz, der als trefflicher Wahlspruch fürs Leben gelten kann, kommt leider bei vielen Menschen nicht zur Geltung. Es sind diejenigen, die vom Ernste des Lebens nichts wissen wollen und nur den Vergnügungen nachjagen. Bei ihnen heißt es: „Frohe Wochen, frohe Feste.“ Ohne Arbeit und Anstrengung wollen sie sorgenlos durchs Leben ziehen. „Mensch, genieße das Leben, einmal nur lebst du!“ Diesen Worten der heutigen Zeitrichtung huldigen sie und schlagen sich jeden Gedanken an die Nachwelt und an die Ewigkeit aus dem Sinn, als wenn mit dem Tode alles ein Ende hätte. Aber die kostbare Zeit, die eilende, flüchtige, entschwebt auf schnellen Schwingen; die nur nach Genuß Jagenden untergraben Kraft und Gesundheit, vergeuden das mühsam errungene und sauer ersparte Geld der Eltern und anderer Verwandten und werden krank an Geist und Herz; denn die Genußsucht bringt den wahren Frieden nicht, sondern nur Überfüllung, Mißmut und Überdruß. Götze hat recht, wenn er sagt:

„Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.“

Bisefach kehrt sich auch der Satz um in folgender Weise: „Frohe Wochen, saure Feste.“ Während andere Leute nach dem Satze: „Erst die Arbeit, dann das Spiel“ — leben und sich nach angestrengter Thätigkeit mit doppeltem Genuße der Freude und Erholung hingeben können, fehlt den Arbeitsfaulen und Genußsuchtigen oft das Nötigste zum Leben. Hier gilt auch der Spruch:

„Wer den Pfenning nicht ehrt,
Ist des Thalers nicht wert.“

Wer von der Hand gleich in den Mund lebt, macht sich das Leben zur Last. Es gibt ja leider auch viele Familien, die es mit dem besten Willen nicht zu einem Thaler bringen können, bei denen sich unser Spruch umkehrt in die Worte: „Saure Wochen ohne Feste.“ Das ist freilich ein trübes, trauriges Los, ohne Freude, Sonnenschein und Glück ein jammervolles Dasein zu führen. Aber es kommt viel darauf an, wie es mit der Lebensordnung und Genügsamkeit steht. Man darf den Mut nicht sinken lassen und das Heil außerhalb der vier Wände suchen wollen, wie es leider nur zu häufig, namentlich in unserer Zeit geschieht. Da zieht man gegen die bestehende Ordnung in Staat und Gesellschaft los und will sie für alles Übel verantwortlich machen. Aber die so schimpfen und Weltverbesserungsreden halten in Kneipen und Schenken, die lassen Frau und Kinder dahincum Hunger leiden. „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!“ Im Grunde genommen ist „Jeder doch selbst seines Glückes Schmied.“

Für alle Menschen, ob reich ob arm, muß der Spruch zur Geltung kommen: „Saure Wochen, frohe Feste;“ denn durch die Arbeit verschaffen wir uns die Mittel, die Welt und das Leben uns angenehm zu machen. Und wenn „das Leben Sorg' und viel“

Arbeit ist," so haben wir Trost und Stärkung zu suchen bei Dem, der uns zuruft: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Wenn sechs Tage dem irdischen Leben und seinen Bedürfnissen gehören, so geizt es sich, dem Gebote Gottes gemäß den siebenten Tag zu heiligen. „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt." Von der Erde erhebe Dein Haupt zum Himmel: „Bete und arbeite!"

„Arbeit mit Gebet verbinden,
Hilft uns Gottes Segen finden.“

In diesem Sinne dürfen wir uns nach fauren Arbeitstagen auch der Freude hingeben, und gern werden wir uns von dieser wieder dem Tagewerke zuwenden. „Das Leben, es hat auch Lust und Leid" und „Wohl Dem, der that, was er sollte!" D.

Mitteilung der Regierung.

Die in den letzten Jahren unter einem Teil der studierenden Jugend der höheren Lehranstalten des Reiches vor sich gegangenen Unruhen haben gegen Ende des verfloffenen Jahres 1901 einen offen regierungsfeindlichen Charakter angenommen. Ohne sich auf verschiedene Forderungen einer Reform der akademischen Verfassung, wie früher, zu beschränken, versuchten die Leiter der Bewegung unter den Studenten, sowohl durch Reden auf unerlaubten Zusammenkünften in den Räumen der Hochschulen, als auch in zahlreichen Flugschriften und Proklamationen die studierende Jugend auf den Weg einer politischen Bewegung zu führen, indem sie offen die Notwendigkeit einer Reform der bestehenden Regierungsform propagandierten. Da sie aber gleichzeitig auch die Schwäche der studierenden Jugend zur direkten Verwirklichung derartiger Bestrebungen einsehen, so betrieben die Leiter dieser Bewegung in enger Gemeinschaft mit bestehenden revolutionären Gruppen und Kreisen eine verbrecherische Propaganda in der Gesellschaft und unter den Arbeitern der großen Städte mündlich und durch Verbreitung verbrecherischer Broschüren in demselben Sinne. Eine der nächstliegenden Arten, ihre Bestrebungen geltend zu machen, fanden die Agitatoren in dem Veranlassen von Straßendemonstrationen, welche auch in verschiedenen Städten versucht wurden.

Zum Veranlassen einer derartigen Straßendemonstration in Moskau wurde der 9. Februar dieses Jahres anberufen. Auf Verfügung der örtlichen Polizei, die über die beabsichtigte Demonstration informiert war, wurden 47 Personen noch vor dem genannten Tage aretirt, unter denen sich die eifrigsten Aufreizer zur Teilnahme an dieser Demonstration und ihre Leiter befanden, welche unter anderem auch das genaue Programm dieser Demonstration auf einer ihrer geheimen Versammlungen ausgearbeitet hatten. Diese Maßnahme, welche von unzweifelhaftem Einfluß auf die Intensivität der erfolgten Unruhen gewesen war, erwies sich jedoch zu ihrer vollständigen Verhütung ungenügend, da am 9. Februar in der Moskauer Universität, die zum Ausgangspunkt jener Demonstration ersehen war, jene Ereignisse vor sich gingen, welche am 14. Februar in einem im „Pravitel'stvenny Vestnik" veröffentlichten Befehl des Ministers der Volksaufklärung auseinandergesetzt worden sind.

Hierauf wandte sich eine Gruppe von Studenten der Moskauer Technischen Schule, welche sich „Exekutivkomitee" dieser Schule nannte, in einem Aufruf vom 15. Februar, mit einer Aufforderung an alle, welche ihren Protest erklären wollen, — am 17. Februar um 2 Uhr nachmittags am Puschkinsdenkmal zu einer Straßendemonstration zu erscheinen. Am genannten Tage versammelten sich am festgesetzten Platz einige Studenten und begannen, nachdem sie sich zu einer Gruppe vereinigt hatten, den Beginn ihres Aufzuges zu beraten; beim ersten Versuch dieser Gruppe, demonstrativ nach der Nikitsinforte zu ziehen, wurde sie von der Polizei umzingelt und es Mann verhaftet, welche eine Fahne mit verbrecherischer Aufschrift bei sich hatten.

Bei der Schuldfrage der Teilnehmer an diesen Straßendemonstrationen wurden sowohl der Charakter der dargelegten Ereignisse, als auch die Notwendigkeit einer Verhütung weiterer Einwirkung der Hauptschuldigen auf die sie umgebende Mitte in Betracht gezogen. Aus diesem Grunde erließen es geboten, sie in möglichst ungünstige Verhältnisse für eine weitere Betätigung ihrer revolu-

tionären Propaganda zu versetzen, weswegen die Verbannung aller Schuldigen in verschiedene entfernte Gebiete des Reiches auf mehr oder weniger lange Termine in Aussicht genommen worden war. Allein bei Unterbreitung dieses Urteils geruhte Seine Majestät der Kaiser Allergnädigst zu befehlen: die Verbannung nach dem Generalgouvernement Irkutsk nur in Bezug auf die Hauptschuldigen in Anwendung zu bringen, die übrigen Teilnehmer dagegen nur Gefängnisstrafen von drei bis sechs Monaten zu unterziehen.

Entsprechend dem oben Gesagten hat der Minister des Innern am 7. März die Akten der besonderen Konferenz, welche sich mit dem Prozeß der 682 Teilnehmer an den zwischen dem 9. und 17. Februar in Moskau vor sich gegangenen Unruhen beschäftigte, bestätigt, wobei diejenigen Personen, deren politische Unzuverlässigkeit, deren Vorbereitung zu den Demonstrationen und bewußte Teilnahme an denselben festgestellt worden ist, der Zahl nach 95, unter polizeiliche Aufsicht gestellt und nach dem Generalgouvernement Irkutsk auf zwei bis fünf Jahre verbannt werden. Über 567 Personen werden Gefängnisstrafen von drei bis zu sechs Monaten verhängt und sind sechs Personen am Wohnort ihrer Eltern oder Verwandten polizeilicher Aufsicht unterstellt worden. Vierzehn Personen gegenüber wurde das Verfahren eingestellt.

Den Hochschulen nach sind diese Personen folgendermaßen verteilt: 537 Studenten der Universität Moskau, 32 der Moskauer Technischen Schule, drei der Moskauer Ingenieurschule, ein Student des Kazarewischen Instituts in Moskau, sieben Studenten des Landmesser-Instituts, 13 des Moskauer Landwirtschaftlichen Instituts, 55 Zuhörerinnen verschiedener Kurse und 34 männliche und weibliche Austräger.

Als Hauptpunkt für eine Verbüßung der Gefängnisstrafe ist das zeitweilige Gefängnis in Archangelsk bestimmt.

† Vater Raymond Andrejewitsch.

Ram 18. November v. J. hat der Senfemann den Lebensfaden des Priesters Raymond Andrejewitsch abgegeschnitten.

Der Verbliebene stammte aus dem Adel des Wilnaer Gouvernements und erblickte das Licht der Welt 1821. Seine Anfangsbildung erhielt er im Gymnasium zu Wilna, dessen Kursus er 1841 endigte. Im Herbst desselben Jahres trat er zur Ausbildung in den theologischen Wissenschaften in das Dominikanerkloster zu Wilna. 1847 wurde er vom Bischof Kasimir Dmochowski in Petersburg zum Priester geweiht und als Religionslehrer an mehreren dortigen Schulen angestellt. In diesem Amte verblieb er bis 1855, ging dann auf Bitten des Bischofs Dmitriewskers Bischofs Ferdinand Kahn in die Diözese Tiraspol über und wurde als Kurat an der Pfarrkirche zu Katharinenstadt angestellt. Seiner regen Thätigkeit wegen folgte die Auszeichnung mit dem goldenen Kreuz, dem Stanislausorden 3. Klasse und mit der Ernennung zum Ehrenkanoniker des Tiraspolder Domkapitels. Nach einer 20jährigen Wirksamkeit in Katharinenstadt bat er um Versetzung nach Astrachan, wohin er dann als Pfarrer und Militärkaplan am 31. August 1876 bestimmt wurde. Beinahe 12 Jahre nachher — am 11. Mai 1888 — bat er der zerrütteten Gesundheit halber um seine Entlassung, die ihm auch gewährt wurde. Drei folgende Jahre lebte er in Warschau, die übrige Zeit in Sedlez, wo ihn im Alter von 80 Jahren der Tod ereilte. Er ruhe in Frieden!

Wie wird man reich?

Wie wird man reich? Das ist die Frage, welche ich dem Leser beantworten will. Es gibt sicher sehr viele Leute, die gern reich werden möchten, und sie bleiben doch dabei recht arm. Sie wissen es also offenbar nicht recht anzufangen, um reich und glücklich zu werden. In den nachfolgenden Zeilen will ich Dir, mein lieber Klemensleier, zeigen, wie Du mit Leichtigkeit die Kunst erlernen kannst, reich und glücklich zu werden.

Ich kann Dir freilich nicht erzählen, wie ich selbst diese Kunst angewandt habe und reich geworden bin; denn ich bin noch nicht reich, und wenn Du zuweilen in meine Bärse schauen könntest, würdest Du dich davon überzeugen. Deshalb kann ich Dir nur erzählen, wie es ein anderer angefangen hat, um glücklich und reich,

ja sogar, um Millionär zu werden, und wie es ihm auch gelungen ist. Er war ein einfacher Handwerker, ein schlichter und ehrlicher Weiskale. Deine Verhältnisse sind gewiß nicht schlechter als die seinigen, und Du könntest vielleicht mit derselben Kunst und denselben Mitteln, wenn auch nicht gerade Millionär, so doch reich genug und glücklich werden auf dieser Erde.

Es war am 31. Dezember des Jahres 1841. Da traf ein kräftiger deutscher Handwerksbursch in Rom ein. Er kam durch die sogenannte Porta del Popolo, jenes Thor, welches den Eingang in die Stadt vom Norden her vermittelt. Durch dieses Thor hielten früher die deutschen Kaiser und Fürsten ihren Einzug in die ewige Stadt, wo sie vom Volke mit Jubel empfangen wurden.

Unser weiskalischer Wanderbursch hielt seinen Einzug nicht so, sondern recht still und bescheiden. Es hat ihn sicher niemand gefragt und willkommen geheißen, und niemand hat sich um ihn bekümmert, als er auf dem weiten Plage stehen blieb und nicht wußte, welche der drei vor ihm liegenden Straßen er wählen sollte. Er schritt quer über den Platz und ging dann die mittlere von den drei Straßen. Es ist das der sogenannte Corso, eine der Hauptstraßen Roms, welche sich in gerader Linie fast zwanzig Minuten durch die Stadt hinzieht. Da drängt sich Rutsche an Rutsche, und ein ganzes Heer von noblen Spaziergängern wogt den ganzen Tag auf und ab. Zu beiden Seiten sind hohe palastähnliche Häuser mit reichen Magazinen, prächtigen Läden und glänzenden Schaufenstern.

Da mag sich denn unser weiskalischer Handwerksbursch wohl recht klein und gering vorgekommen sein, als er, mit seinem Känzlein auf dem Rücken, die Häuserreihe entlang ging, und die rollenden Wagen an ihm vorbeifahren. Der Wanderbursch hat damals gewiß mehr Sorge gehabt als jene, welche auf dem Corso müßig einherkühlenden oder sich ganz gemächlich in die weichen Polster einer Equipage zurücklehnten. Denn es ist gewiß kein Kleines, sozusagen mit nichts hier einzuziehen und nicht einmal zu wissen, wo man in der fremden Stadt am Abend das müde Haupt hinlegen kann.

Und wenn der Handwerksbursch bald rechts, bald links an den reichen Häusern empor in die Höhe schaute, dann mag er sich mit seiner kleinen Habe doppelt winzig vorgekommen sein gegenüber dem Reichtum und der Pracht. Denn außer dem Känzlein auf dem Rücken mit einigen notwendigen Wäscheutensilien besaß er gar wenig. Er trug nur noch ein kleines Geldbeutelchen bei sich, und in der einen Ecke desselben fand sich ganz verlassen und verwaist noch ein einziger Gulden (ein Rubel). Aber auch noch einen anderen Schatz hatte der biedere Weiskale mitgebracht. Tiefe Frömmigkeit und zähe Ausdauer, dazu tüchtige Kenntniß in seinem Handwerk und ein klarer, offener Kopf, das war der Reichtum, den Joseph Spithöver — so hieß nämlich der Handwerksbursch — aus seiner Heimat mitgebracht hatte.

Folgen wir also unserem Burschen weiter auf dem Corso in Rom. Er geht weiter und weiter und biegt dann nach rechts hin ab. Sein erster Gang in der ewigen Stadt gilt nicht einer Herberge, auch nicht der Wohnung eines Buchbindermeisters — er war nämlich ein Buchbinder — wohl aber der Wohnung des göttlichen Meisters, des leuchtenden Vorbildes aller Handwerker. Es war die Jesuskirche, die dem Namen des göttlichen Heilandes geweiht ist, der durch seine Arbeit auf Erden die Arbeit und das Handwerk gehelligt hat.

Heiler Kerzensglanz leuchtete aus dem reichgeschmückten Gotteshaus bis weit hin auf den freien Platz vor der Kirche und die angrenzenden Straßen, welche an jenem Abend von einer schier unabsehbaren Menschenmenge bedeckt waren. Es war ja der Sylvesterabend, und da kam der Heilige Vater selbst, Gregor XVI., nach alter Gewohnheit zu dieser Kirche, um in Anwesenheit aller Kardinals und anderer hoher Würdenträger ein feierliches Te Deum anzustimmen und die Menge der Gläubigen zu segnen. Zum letztenmal den fruchtbarsten Tau der Gnade über des Volk, über die Stadt und die ganze katholische Welt herabzulassen, eine letzte Hymne des Dankes zu Dem aufsteigen zu lassen, von welchem jede gute Gabe kommt, das war der erhabene Zweck dieser feierlichen Ceremonie.

Zu den weitgeöffneten Thoren strömte eine zahlreiche Menge hinein. Der Handwerksbursche hatte sicher Mühe gehabt, sich mit seinem Känzlein hindurchzudrängen, um noch im letzten Winkel des Gotteshauses ein Plätzchen zu finden. Aber es war nicht bloße

Neugierde, welche ihn in die Kirche führte. Denn daß man aus bloßer Neugierde zur Kirche gehe, das hatte ihm seine fromme Mutter niemals gesagt, wohl aber, um andächtig zu beten.

Was er da nun gedacht und gebetet hat an jenem Abend, als der hl. Vater vom hohen Chore aus den Segen spendete, weiß ich nicht. Aber sicher hat er die Dankeshymne wenigstens in Herzen mitgegeben und Gott gedankt, daß er ihn so glücklich nach Rom geführt. Und dann hat er alle seine Sorgen und Anliegen, das neue Jahr und seine Zukunft Gott anheimgestellt und ist endlich, durch den Segen des hl. Vaters gelärkt und ermutigt, hinausgegangen.

Ob er dann noch am späten Abend am deutschen Hospiz angelopft, oder ob er eine Herberge aufgesucht und für den letzten Gulden sich ein kleines Abendbrot gekauft hat, ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß er bald in der Via Fratina Arbeit fand, und daß der Buchbinder mit seinem neuen Gesellen stets zufrieden gewesen ist.

Und was ist denn endlich aus J. Spithöver geworden?

Es ist wiederum Sylvester, aber fünfzig Jahre später, im Jahre 1891. Heute wandeln wir nicht mehr mit einem Handwerksburschen über den Corso und gehen auch nicht zur feierlichen Benediction zur Jesuskirche, denn seit dem 20. September 1870, seit dem widerrechtlichen Einbruche der Piemontesen in Rom und der Einschließung des Papstes in seinem glänzenden, aber bitteren Gefängnisse, sind die herrlichen Feste in der ewigen Stadt zum großen Theile geschwunden oder haben sich zwischen die Mauern der vatikanischen Basilika zurückgezogen. Denn wie sollte ein Papst ohne Gefahr für sein Leben oder wenigstens für seine Würde die Schwelle des Vatikans überschreiten können, wenn nicht einmal die Majestät des Todes die Leiche Pius' IX. vor Beschimpfung und Entehrung schützen konnte, als er in der Dunkelheit der Nacht zum Kirchhof getragen werden sollte? *)

Wir gehen heute in einen andern Teil der ewigen Stadt. Im nördlichen Stadttheile ist eine Gegend, welche noch heute mit dem Namen „Sallustianische Gärten“ bezeichnet wird. An dieser Stelle ließ nämlich ein vornehmer Römer vor Christi Geburt prächtige Gartenanlagen mit Tempeln, Bädern und Säulenhallen anlegen, welche nach ihm benannt wurden.

Bekanntlich sind von den Herrlichkeiten des altheidnischen Roms nur Trümmer und Ruinen übrig geblieben, und so hat sich auch von den verschwundenen Anlagen des Sallust kaum mehr, als ein viereckiger bausteinerner Ecktum erhalten. Als er vor beinahe 2,000 Jahren gebaut wurde, hat er wohl noch nicht daran gedacht, daß er am Ende des 19. Jahrhunderts noch eine neue prächtige Villa auf seinen alten Ruinen nehmen müsse. Es ist eine wunderschöne und durch ihre herrliche Lage in ganz Rom berühmte Villa, der er heute als Grundmauer dient.

Eben geht eine kleine Schar von Herren in der Richtung zu dieser Villa, und wir hören es an ihrer lebhaft geführten Unterhaltung, daß es Deutsche sind. Vielleicht, ja sogar sehr wahrscheinlich sprachen sie von jenem Handwerksburschen, der gerade heute vor fünfzig Jahren in Rom einzog. Die Herren treten ein in die Villa. Ein ehrwürdiger Greis empfängt sie mit freundlichem Händedruck. Auch er ist ein Deutscher und nimmt mit sichtlicher Freude die Glückwünsche seiner Landsleute entgegen. Sie wünschen ihm Glück zum neuen Jahre und Glück auch zum 50. Jahrestage seiner An-

*) Als im Jahre 1881 in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli die Leiche Pius' IX. nach San Lorenzo überführt werden sollte, suchte eine zügellose Bande, die durch die irrische Unvorsichtigkeit der auf alle Fälle verständigen Polizei Kenntniß davon erhalten hatte, dies um jeden Preis zu verhindern. Ein erster Versuch, den Zug anzuhalten, mißlang; ein zweiter, den Pferden die Stränge zu zerreißen und die Leiche in den Tiber zu werfen, ebenfalls; ein dritter konnte nur die katholischen Jünglinge vom Zuge trennen. Als der Zug endlich auf dem Plage vor San Lorenzo angekommen war, machte man einen letzten Versuch. Vergebens mißte sich die dort zusammengezogene Polizei ein. Ihre zärtlichen Aufforde ungen wurden mit Hohngeächter beantwortet, und von der Waffe wagte sie trotz der Befugnis keinen Gebrauch zu machen. Da fehlten die E. tholischen Jünglinge, die den Zug wieder erreicht hatten, ihre brennenden Fackeln gegen die Mörder. Dieser furchtbaren Waffe widerstand in der ersten Ueberraschung niemand. Alle wichen zurück. Diese Gelegenheit wurde benutzt, um den Zug auf das in der Kirche bereitgestellte Gerüst zu schießen und die Thore zu schließen. Die ehrwürdigen Ueberreste waren von Schändung gerettet. Das war der Leichenzug des großen, edlen, aber verrathenen und entthronten Papstes.

Kunst in Rom. Denn jener ehrwürdige Greis, der reiche Besitzer der Villa, ist kein anderer, als Joseph Spithöver, der heute vor 50 Jahren durch die Porta del Popolo in Rom einzog, das Känzlein auf dem Rücken und den leeren Gulden im Geldbeutel. J. Spithöver war ein reicher Mann geworden. Aus dem armen Buchbindergelesen war in den fünfzig Jahren ein Millionär, ein mehrfacher Millionär geworden.

Aber, wirst Du, lieber Leser, fragen, wie hat es denn Spithöver angefangen, um zu einem so großen Reichtum zu gelangen? Als Mittel, durch welche er dieses fertig gebracht, würde. Spithöver etwa folgende angeben: „Durch Arbeit, durch eigene redliche Arbeit und Gottes Segen, durch Sparbarkeit und Wohlthätigkeit.“ Nach seiner Ankunft in Rom im Jahre 1841 arbeitete er noch einige Jahre als fleißiger Geselle bei einem Buchbinder. Aber schon nach vier Jahren, im Jahre 1845, finden wir ihn als Meister an der Spitze eines eigenen Geschäftes, in welchem er bald Gesellen und Lehrlinge Arbeit geben konnte. Mit der Buchbinderarbeit verband er bald einen kleinen Buchhandel, der sich rasch empor schwang. Die „Libreria Spithöver“ („Buchhandlung Sp.“) zählte bald zu den angesehensten Buchhandlungen Roms. Hätte Spithöver nicht so fleißig gearbeitet, er würde nie zu einem solchen Reichtume gelangt sein.

Arbeiten muß ein jeder, wenn er zu etwas kommen will. Auch im Paradiese haben unsere Stammeltern gearbeitet; für sie war aber die Arbeit eine Erholung. Nachdem sie sich durch die Sünde den Fluch zugezogen hatten, rief ihnen der liebe Gott zu: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ und hienüt waren sie und ihre Nachkommen zur Arbeit verurteilt, die für sie keine Erholung mehr, sondern eine Buße sein sollte. Aber sie ist nach Gottes weiser Anordnung für den weit größten Teil der Menschheit auch das einzige Mittel, der einzige Weg, auf dem sie zu irdischem Glücke und zeitlichem Wohlstand gelangen; mag es geistige oder körperliche Arbeit sein, jedenfalls Arbeit, welche Anstrengung und Mühe erfordert.

Willst Du es darum zu etwas Ordentlichem bringen, so arbeite; arbeite aber redlich, denn nur was Du Dir auf ehrliche Weise erworben hast, gehört eigentlich Dir, und nur auf ehrliche Weise Verdientes wird dich glücklich machen. Arbeite auch fleißig. Die Biene, welche im Sommer fleißig gearbeitet hat, liegt im Winter mit Nahrung versorgt im Stocke. Ebenso sichert sich der arbeitame Mensch seine Zukunft.

Ein armer Römer, der durch seinen Fleiß ein großes Vermögen zusammengebracht hatte, wurde vor dem Senate der Zauberei angeklagt, als ob er sich durch geheime Künste seinen Reichtum verschafft hätte. Als dieser nach den Zaubermitteln gefragt wurde, da holte er seine Werkzeuge, seine Arbeitsgeräte herbei und sagte: „Sehet hier meine Zaubermittel, meinen Schweiß aber kann ich euch nicht mehr zeigen.“

Aber Arbeit allein genügt nicht, um hier auf Erden wirklich reich und glücklich zu werden. Wer nur, wie das leider zu oft vorkommt, mit feberhafter Eile darnach strebt, wo es nur immer möglich ist, alles zusammenzuscharren, was ihm einen kleinen Gewinn bringen könnte, dem wird es kaum gelingen, wahrhaft reich zu werden. Er könnte sich allerdings vielleicht Geld und Erdengüter zusammenbringen, er würde sich doch seiner Güter nie recht freuen können, er würde nie wahrhaft reich werden, sondern bliebe trotz seines Geldes bitter arm.

Und deshalb hat auch Spithöver außer der Arbeit noch ein anderes Mittel gebraucht: er hat sich nicht bloß emporgearbeitet, er hat sich auch emporgebetet. Wir sahen schon, wie sein erster Gang in der ewigen Stadt einer Kirche galt. Und wie an jenem Sylvesterabend, so hat er noch oft, mit dem Rosenkranz in der Hand, vor dem Allerheiligsten gekniet. Jeden Morgen besuchte er eine hl. Messe, und jeden Nachmittag kniete er vor dem allerheiligsten Sakramente in dem Kirchlein der Namen von der ewigen Absetzung auf dem Quirinal. Als das Kirchlein auf dem Quirinal abgebrochen wurde, um dem königlichen Marstall Platz zu machen, verlegten die Nonnen ihr Kloster samt der Kirche vor die Porta Pia. Aber auch hierhin kam Spithöver jeden Nachmittag, um die ihm lieb gewordene Andacht zu verrichten. „Ora et labora“ (bete und arbeite), das war der Leitstern seines langen Lebens. Ich will Dir damit aber nicht vorschreiben, jeden Tag dasselbe zu thun —

allerdings wäre es gut, wenn es Dir möglich wäre — aber vielleicht erlaubt Dir es Deine Beschäftigung nicht, wie Spithöver täglich eine hl. Messe zu besuchen, damit ist aber keineswegs gesagt, daß Du gar nichts in dieser Hinsicht thun kannst. Es gibt ja sehr viele Gelegenheiten, wo Du durch das Gebet den Segen Gottes auf Deine Arbeit herabziehen kannst. Mache die gute Meinung, besonders opfere am Morgen Dein Tagewerk dem lieben Gott auf, und erinnere Dich während des Tages oft dieser Meinung, damit wirst Du deine Arbeit heiligen, mag sie an sich noch so unansehnlich sein.

„Arbeit mit Gebet verbinden,
Heißt man Gottes Segen finden.“

So sagt ein altes Sprichwort und ein wahres Wort. Wer sich ohne Gebet — es braucht ja nur eine innere Erhebung des Herzens zu Gott sein —, zur Arbeit begibt, ist wie ein Soldat, der ohne Waffen in den Krieg zieht. Beide werden ohne Erfolg wieder heimkehren. Wo man nicht mehr betet, da ruht Gottes Fluch auf der Arbeit, wo man aber Gebet und Arbeit vereinigt, da gibt Gott unfehlbar seinen Segen dazu. Nur wer außer irdischen Gütern noch wahre Tugend besitzt, der ist wirklich ein reicher Mann. Ich nenne Spithöver nicht bloß deshalb reich, weil er Millionen besaß und in einer prächtigen Villa wohnen konnte, dabei hätte er ja noch recht arm und elend sein können —, sondern auch deshalb, weil er ein Muster war in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten.

Willst Du deshalb, lieber Leser, wahrhaft glücklich und reich werden, so laß doch das Fundament alles Reichtums und Glückes nicht außer acht. Es ist die treue Erfüllung der Pflichten unserer hl. Religion, der Gehorsam gegen die hl. Kirche und die freudige Annahme ihrer Gradenmittel. Ich jagte, das Fundament alles irdischen Glückes; ich könnte es ebenso gut den eigentlichen irdischen Reichtum nennen; denn sie genügen allein, um uns hier auf der Erde glücklich zu machen. Geld ohne Religion und Gtaube macht nicht reich, wohl aber Religiosität und treue Pflichtenfüllung auch ohne Geld und irdische Schätze. Die Religion und das Bewußtsein, unsere Pflicht zu erfüllen, geben uns wahre, innere Zufriedenheit, während bei den Reichtümern allein das Herz unruhig, öde und leer bleibt. Der Dichter hat nicht unrecht, wenn er sagt:

„Dein bestes Glück, o Menschentand,
Berede Dich mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind;
Es sind erfüllte Pflichten.“

Noch eines ist zu erwähnen, dem Spithöver auch nicht zum geringen Teile sein Glück zu verdanken hat. Und das ist seine Wohlthätigkeit, seine werthbähige Nächstenliebe, die er zu jeder Zeit befreundete. Wo er helfen konnte, da half er gern und bereitwillig. Tausende von Armen, die seit 1870 so zahlreich geworden sind in der ewigen Stadt, haben bei der „Villa Spithöver“ angeknöpft, und nicht vergebens. Mit zu seinen letzten Werken gehört es, daß er zu Weihnachten 1891, wenige Wochen vor seinem Tode, jedem deutschen Handwerksburschen in Rom eine kleine Summe Geldes schenkte.

Doch hat Spithöver keineswegs dann erst angefangen, Bedürftige zu unterstützen, als er Millionär geworden war, nein, schon in der Jugend, als sein Vermögen in nichts anderem, als seinem Handwerkslohne bestand, hat er Wohlthätigkeit und Nächstenliebe geübt. Und das konnte er, weil er sparte und für sich äußerst wenig brauchte. Er war ein Muster von Enthaltbarkeit, lebte schlicht und einfach, auch dann noch, als er in jenem Alter die verdiente Ruhe genießen konnte. Er blieb ebenso schlicht und einfach, wie sein hoher Freund in Rom, Kardinal Melchers, der von der preussischen Regierung verbannte Erzbischof von Köln, der seinen braven Landsmann sehr hoch schätzte und mit ihm jahrelang im engsten Verkehr stand.

Joseph Spithöver starb am 12. Januar 1892. Nach einem Leben so treuen Volkens und Wirkens wird seine Seele im Jenseits den vollen Lohn erhalten haben.

Mein werter Leser! Mit der Lebensgeschichte Spithövers, der in seinem 28. Lebensjahre mit einem Gulden nach Rom kam und nach fünfzig Jahren als Millionär, und zwar als ehrlicher Millionär starb, glaube ich die Frage, wie man reich werden kann, beantwortet zu haben. „Spithövers Lebensgeschichte ist,“ so schrieb

über ihn ein Herr aus Rom, der ihn gut kannte, „eine praktische Anleitung für jeden jungen Mann, der sein Glück machen will.“

Zeh schliesse daher mit einigen Versen aus einem Gedichte, welches dem frommen Meier zum fünfzigsten Jahrestage seiner Ankunft in Rom gewidmet wurde:

„Und frög' mich ein Gesell' noch heut'
Wie bringt man's nur so hoch und weit,
Zeh sagt' ihm: „Lieber Geselle mein!
Geh' nur zuerst zur Kirche ein!
Der Segen Gottes Häuser baut,
Und Heil dem, der auf Gott vertraut!“

Wie böse Ehefrauen gezähmt werden.

(Schluß.)

Eine Nachahmung solchen Verfahrens dürfte schwerlich anzuraten sein; vielmehr ist die Befolgung des gegebenen Rates in seinem bildlichen Sinne geboten, d. h. der mit einem Hauskreuz gesegnete Mann muß sein Schicksal mit Geduld und Ergebung tragen und der Zank- und Schwähmucht seiner Ehehälfte eine himmlische Sanftmut entgegensetzen. So machte es sogar der heidnische Weltweise Sokrates, der ein so böses Weib hatte, daß ihr Name *Kantippe* eine irridwörtliche Bezeichnung für jede unerträgliche und zankfüchtige Ehefrau geworden ist. Als ihm einst ein Freund einen vortrefflichen Kuchen übersandt hatte, riß Kantippe denselben aus dem Storb und trat ihn mit Füßen. „Nun kannst du nicht mehr davon mitessen,“ das war alles, was Sokrates mit lächelnder Miene sagte. — Eines andern Tages wütete und polterte die Genannte gegen ihren Mann, und als derselbe sich ruhig aus dem Haus entfernte, goß sie ihm einen Kübel Wasser über den Leib. „Ich dachte mir wohl,“ sagte darauf der geduldige Sokrates, „daß nach einem solchen Donnerwetter noch ein Platzregen folgen müsse.“ — Auf die Frage eines Freundes, wie er mit einem solchen Weibe noch zusammenleben könne, gab der Weise die schöne Antwort: Weil sie meine Geduld übt und eben dadurch mich fähig macht, alles Unrecht, das mir von anderen widerfährt, standhaft zu ertragen. — Diese Behandlung hatte den guten Erfolg, daß die böse Frau schließlich ihres Benehmens sich schämte und ihren Mann wegen seiner Geduld und wegen seines Gleichmutes öffentlich rühmte.

Wenn nun schon ein Heide sein Ehekreuz mit so wunderbarer Geduld trug, um wie viel mehr muß dieses der christliche Ehemann thun, für den die Worte des Heilandes maßgebend sein müssen: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Jeder Mensch hat ja sein Kreuz, der eine dieses, der andere jenes, und es kommt nun vor allem darauf an, daselbe für seine Seelenheil zu verwenden; dazu ist aber besonders christliche Geduld und stille Ergebung in Gottes heiligem Willen von nöten. Hast Du also, christlicher Ehemann, das Unglück, eine böse Ehehälfte zu besitzen, so denke, der liebe Gott habe Dir dieses Kreuz geschickt oder vielmehr, Du habest es Dir selber freiwillig aufgeladen, und ergib Dich mit christlichem Mute in Dein Schicksal. Dadurch wirst Du Dir zunächst Dein Kreuz viel leichter machen, denn

Leichter trägt da, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt.

Trägt Du aber Dein Kreuz um Gottes willen und aus Liebe zu ihm, dann wirst Du Dir dadurch reichliche Verdienste für den Himmel erwerben. Bedenke also stets, daß Dein Kreuz Dir von Gott zu Deinem Heile gegeben sei, und daß Du nicht in das Himmelreich eingehen kannst, es sei denn durch das Kreuzesthor. Fernerhin mußst Du Deine Gattin, wenn sie auch noch so zänkisch und unverträglich sein sollte, mit Liebe, mit Geduld und Nachsicht behandeln, eingedenk der Mahnung des Apostels: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat.“ Wie nun Christus fortwährend Mitleid und Nachsicht mit unseren Fehlern und Schwachheit hat und trotz der Menge derselben nicht aufhört, uns zu lieben, so sollst auch Du, christlicher Ehemann, gegen Deine Gattin in gleicher Weise Dich benehmen und dies um so mehr, als Du selbst Deiner eigenen Fehler wegen fremder Nachsicht bedarfst. Durch eine solche Be-

handlung darfst Du auch um so eher hoffen, die Fehler Deiner Ehehälfte zu bessern und so Dein Kreuz immer mehr zu erleichtern, während Du durch ein rauhes und hartes Verfahren das Ubel nur vergrößern und zu einem fündigen machen würdest. „Ein zorniger Mann,“ sagt die hl. Schrift, „richtet Haber an; wer aber geduldig ist, stillt denjenigen, so man angerichtet.“

Damit aber die erwünschte Besserung um so eher eintrete und um so vollkommener werde, mußst Du durch anhaltendes und andächtiges Gebet die Hilfe Gottes herabflehen. So machte es der fromme Tobias, als er von seinem erzkriten Weibe mit den bittersten und ungerechtesten Vorwürfen überhäuft wurde. „Er seufzte,“ heißt es, „und betete unter Thränen zu Gott.“ Und sein Gebet, so wird weiter berichtet, wurde alsbald erhört im Angesichte der Herrlichkeit des allerhöchsten Gottes.

Siehe also, christlicher Ehegatte: Geduld und Sanftmut und Gebet um Besserung, das sind die richtigen Mittel, um eine böse Frau zu bezähmen und mit ihr in Eintracht und Frieden zu leben zum heiderseitigen zeitlichen und ewigen Heile. Kl.

K o r r e s p o n d e n z.

Franzfeld. (Gow. Eberon.) Im „Klemens“ № 18 beschrieb ein Landauer die Primizfeier eines neugeweihten Priesters, was ich, sowie gewiß auch alle Klemensleser, mit großer Freude gelesen habe. In demselben Artikel schreibt derselbe, daß aus der Kolonie Landau bis jetzt neun Priester hervorgegangen sind, und daß sich kaum ein zweites Dorf in unserer Diözese finden wird, das so viele Priester dem Herrn gegeben hat. Ich möchte nun den geehrten Lesern, wie auch dem Schreiber jenes Artikels noch ein Dorf nennen, das im Vergleich mit Landau der Seelenzahl nach nur ein Dörfchen ist und doch ebenso viel Priester aufzählen kann wie Landau. Dieses Dorf ist in unserer Diözese, liegt ungefähr 35 Meilen von Odeffa und heißt Franzfeld. Es hat 713, Landau dagegen 2810 Seelen. Und doch hat Franzfeld auch das Glück, neun Priester sein zu nennen, und unter ihnen noch S. Excellenz Unseren Hochwürdigsten Herrn Bischof Antonius Ferr. Mo aus den zwei Dörfern Landau und Franzfeld sind die meisten Priester hervorgegangen, und beide Kolonien bekamen den neunten Priester an einem und demselben Tage, ja sie wurden sogar in einer Stunde geweiht, und ich hatte das Glück, bei der Weibung dieser beiden beizuwohnen; aus Landau war der neunte Priester Herr A. Fiedl und aus Franzfeld Herr B. Leibham. Die Namen der Priester aus Franzfeld sind: S. Excellenz Unser Bischof A. Ferr, I. P. Wolf, I. P. Matery, P. Sak. Ferr. P. G. Leibham, P. G. Kipling, P. S. Kipling, P. Joh. Jir und P. B. Leibham.

Diese zwei G-meinden können sich freuen, daß aus ihrer Mitte so viele hervorgegangen sind, die im Weinberge des Herrn arbeiten, und ich wünsche, daß fernerhin noch viele aus ihrer Mitte hervorgehen mögen. Ein Franzfelder.

Groß-Baranow. (Gow. Eberon.) Ein nicht geringes Mißgeschick widerfuhr vor kurzer Zeit einem Einwohner von Groß-Baranow. Nachdem dieser wiederholt ein Geldfeuerwerk gelacht hatte, stieg in ihm der Gedanke auf, fortuna sei ihm besonders huldreich gesinnt, was sie ja genügend durch den Hinweis auf verborgene Schätze zeige. Noch länger das angebotene Geschenk zurückweisen, wäre undankbar gewesen. Mit Hacke und Schaufel versehen, machte er sich zwerfichtlich an die Arbeit. Alles ging gut. Schon fühlte man die Nähe des geheimnisvollen Schatzes. Leider mußte aber auch dieses Sonntagskind erfahren, daß der Erdensohn überall von feindlichen Elementen verfolgt wird. Die Neugierde lockte nämlich einige Landsteute herbei, die zu ihrer Unwissenheit auch noch hoshast waren. Obgleich sie Krugowski (das ist nämlich sein Name) bat, sich doch so zu stellen, daß beim Schmanchen der Wind den Rauch nicht über die Grube blase, thaten diese es doch, was ja nach den Regeln der Schatzgräberei strenge verboten ist; denn solch unterirdische Schätze sind etwas Heiliges, der Tabakstrauch ist aber göttig, weshalb sie von letzterem verzehrt werden. Diese Handlungswiese machte den Siebling Fortunas ängstlich. Doch es war ihm noch Herberes vorbehalten: die ungerufenen Gäste sprachen unpassende Worte. Die Wirkung zeigte sich gleich! Niedergeschlagen kam der Schatzgräber aus der Zauberköhle und sagte zu einem der Umstehenden: „Da kann man wohl was finden! Ich bin dem Gelde

schon ganz nahe gewesen, als sich aber die Oberstehenden so unartig benahmen, jaufte es in die Tiefe! Jetzt grade nach, wer da wollte!"

Geehrte Klemensleser, wie kommt Euch dieser Geldsucher vor? Nicht wahr, es nimmt Euch wunder, daß in der Gluthize unseres hellen Jahrhunderts noch solche Nachtvögel haufen?

Ähnliche Schatzgräber sind einfachhin lächerlich, man muß sie im höchsten Grade bedauern.

W. Hallö.

Preklimmen.

Zur Reform der Elementarschule. Am 19. März begannen im Ministerium der Volksaufklärung die Sitzungen der Kommission zur Reform der Elementarschule. Mit großem Interesse erwartet die Gesellschaft das Resultat dieser für das Volk so wichtigen Sitzungen. Den „Kowostii“ zufolge bilden folgende Erwägungen die Grundlage, nach welcher die Reform sich vollziehen soll.

Die Elementarschule verfolgt den Zweck, Kindern aller Stände und Glaubensbekenntnisse eine allgemeine Anfangsbildung zu geben und ihnen nach Möglichkeit auch die angewandten Wissenschaften zu erschließen. Um auch die angewandten Wissenschaften den Besuchern der Elementarschule zu erschließen, werden besondere Specialklassen gegründet werden. Diese sehr wesentliche Aenderung wird dadurch begründet, daß die Erfahrung gelehrt habe, daß ein Unterricht der angewandten Wissenschaften in der Elementarschule keine befriedigenden Resultate ergeben habe. Infolgedessen soll nur in Bezug auf solche Fächer eine Ausnahme gemacht werden, deren Unterricht außerhalb der Schulstunden oder während der Ferienzeit möglich erscheint. In dieser Form sollen die einzelnen Fächer über Garten-, Gemüsebau, Viehzucht und in den neuen oder ertlichen Sprachen, in der Buchhaltung, im kaufmännischen Rechnen und in der populären Medicin, entsprechend den ausgeführten praktischen Übungen, erteilt werden.

Neben dem bereits bestehenden Typus der ein- und zweiklassigen Elementarschule, welcher unverändert gelassen wird, soll auch noch eine vierklassige Elementarschule gegründet werden, deren wichtigsten Abweichungen von der schon gegenwärtig nach dem Gesetz vom Jahre 1872 existierenden vierklassigen Elementarschule in Folgendem bestehen:

1. Die beiden Vorbereitungsclassen sollen in Fortfall kommen, wodurch den Absolventen der ein- und zweiklassigen Schulen die Möglichkeit geboten wird, zum Zweck ihrer Weiterbildung in eine vierklassige Elementarschule zu treten.

2. Die Vereinigung zweier Abteilungen in einer Klasse wird aufgehoben.

3. Die Verteilung des Unterrichtes in den einzelnen Fächern soll den Fähigkeiten und Neigungen der Lehrer entsprechend vorgenommen werden.

Für jeden Schultypus wird ein für das gesamte Reich geltendes Gesetz veröffentlicht werden, von welchem Abweichungen, nur soweit sie durch lokale Forderungen bedingt erscheinen, zugelassen werden. In Bezug auf die Kinder fremder Konfessionen ist im besagten Entwurf die größte Toleranz vorgehien. So darf beispielsweise der Religionsunterricht in der Muttersprache der Kinder, also auch deutsch erteilt werden, weil der Minister der Volksaufklärung der Ansicht ist, daß im anderen Fall ein Ubergang in die Rechte der ertlichen Bevölkerung vorliegen würde. Desgleichen soll bei Kindern, welche der russischen Sprache noch nicht mächtig sind, der Unterricht auch in der Muttersprache im Verlauf des ersten Jahres gestattet werden, um den Kindern den Ubergang zum Unterricht im Russischen nach Möglichkeit zu erleichtern. Der Unterricht in der Muttersprache ist jedoch stets als eine Aushilfe zu betrachten.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Auf der allgemeinen Versammlung des hiesigen katholischen Wohlthätigkeitsvereines am 17. März wurden an Stelle der Ausretenden folgende Personen gewählt: in die Verwaltung Fräulein Senkewitsch, Doktor Usemblo, Kapitän Lutschinski und Herr Bytowski, als Kandidaten Frau Wirtutowitsch, Frau Bellon und Herr Golembstsi; in die Revisionskommission die Herren Kossinski, Witman und Bellon, als Kandidaten P. G. Beier und Offizier Ufnarski.

Riga. Der „Torgowo-Promyschlennaja Gaseta“ wird aus Riga über den Ankauf von 25 Fässern sibirischer Butter zum Export nach Südafrika gemeldet, die offenbar für die englische Armee in Transvaal bestimmt sind.

Astrachan. Am 16. März wurde die Stadt durch einen schrecklichen Doppelmord in Furcht und Schrecken versetzt. Am hellen, lichten Tage, mitten im Centrum der Stadt, wurden auf dem Markte in Gegenwart aller Vorbeigehenden zwei dort ihren Standplatz innehabende persische Fruchthändler mit kaufmännischen Dolchmessern buchstäblich zerstoehen. Die Mörder waren ebenfalls Perser, noch ganz junge Leute. Nach Vollendung ihrer That stellten sie sich

selbst der Polizei und baten um Schutz gegen die ihnen drohende Rache. Die Gründe für den Mord sind noch nicht völlig aufgeklärt.

Chabrin. Hier ist die Furcht vor einem nahe bevorstehenden Kriege eine sehr große, besonders, da man die Schrecken der unlängst gewesenenen Kämpfe mit den Chinesen durchaus noch nicht vergessen hat. Viele reifen daher schon von hier nach mehr gesicherten Plätzen ab, oder beieilen sich, möglichst rasch ihre Geschäfte abzuwickeln und aufzulösen, um dasselbe zu thun. Veranlassung zu solcher Furcht ist auch reichlich vorhanden, denn die hiesige chinesische Bevölkerung und die chinesischen Arbeiter an der Mandchurischen Bahn sind ungeachtet der diesem Volke unlängst zu teil gewordenen Züchtigung voller Feindschaft gegen den „weißen Teufel“ erfüllt und werden wohl die erste Gelegenheit benutzen, um diesem ihrem Haß vollauf zu genügen. Obgleich das Gerichtsverfahren nun ein ziemlich geregeltes ist, und Fälle der früheren Willkür nicht mehr vorkommen, so wenden sich die Chinesen doch nur ungern an die russischen Gerichte und tragen lieber verüßigen ihren Groll in sich über das angeblich erlittene Unrecht, um bei der ersten besten Gelegenheit sich einer Chunchufenbande anzuschließen und dann Rache zu nehmen.

Wladivostok. Der „Wost. W.“ schildert die traurige und hilflose Lage der Chinesen bei den Gerichtsverhandlungen. Da sie nicht ein Wort russisch verstehen und nur durch einen Dolmetscher verkehren, der ihnen gewöhnlich bloß eine Uebersicht der ihnen vorgelegten Fragen und dem Gericht gleichfalls bloß eine Uebersicht der Antworten übermittelt, so erinnern die Chinesen, wie das Blatt sagt, stark an Fische, die aus dem Wasser gezogen sind und hilflos auf dem trockenen Sande um sich schlagen.

b) Ausland.

England. Einen schönen Festartikel zum Beginn des 93. Lebensjahres Leos XIII. hat ein protestantisches Londoner Blatt, der „Daily Telegraph“, auf den 2. März gebracht. Das protestantische Blatt sagt u. a.: „Wir fragen: Hat, seitdem der Lehrstuhl Petri an Stelle des Cäsarenthrones getreten ist, je ein Ereignis in der Geschichte des Papsttums mehr die Sympathie und die Achtung der Menschen verdient, als dieses? Kein Papst hat größere Macht besessen. Als Leo XIII. den päpstlichen Stuhl bestieg, gab es Beobachter, welche vorauszusagen wagten, daß Joachim Pecci der letzte der Päpste sei. Er war aber im Gegenteil bestimmt, aufs neue das Papsttum zu besetzen, und das Jubiläum, das er heute feiert, stellt einen Triumph geistiger Kraft dar, wie man sie kaum je gekannt hat. Heutzutage ist der „Heilige Vater“ in Wahrheit die väterlichste und verehrteste Gestalt, die existiert, der Dekan der Welt. Er hat die Anatheme und die Blige vertauscht mit der Milde und dem Lichte, die ganze Atmosphäre seiner Persönlichkeit ist Friede gewesen. Wenigstens kann man von ihm sagen, daß es keinen Streit gibt, den er verschärft hätte. Man könnte fast sagen, Leo XIII. hat den beruhigendsten und friedlichsten Einfluß ausgeübt auf den Glauben und die Meinungen seiner Zeit, beruhigend da, wo er nicht überzeugt hat, sich die persönliche Achtung der Guten aller Konfessionen erwerbend, wie kein Papst nach der Reformation.“ Das Blatt beschreibet dann bewundernd die Ceremonien bei der Wahl und Krönung. „Am 3. März 1878, vor 24 Jahren, wurde ihm die Tiara aufs Haupt gesetzt mit der erhabensten Redewendung, die je an einen Sterblichen gerichtet werden kann: Wisse, sagte der Kardinal, daß du der Vater der Fürsten und Könige, der Regent der Welt und der Stellvertreter Christi bist — die kolossale Formel, die je erdacht wurde. Von allen damals lebenden Kardinalen bleibt nun der gegenwärtige Papst übrig, um der weitläufigen Verwaltung jenes unsichtbaren Reiches vorzustehen, das sich über alle Länder und bis zu den Enden der Erde erstreckt.“ „Wenn der Papst seiner Zeit nichts hinterlassen hätte, als eine Lektion über die Kunst zu leben, so wäre in gewissem Sinn, abgesehen vom Dogma, sein Leben unvergänglich geworden.“ „In der angelsächsischen Welt hat er sich ehrerbietige Achtung erworben, wie sie keinem Vorgänger in der Neuzeit zu teil geworden ist.“ Für dieses Urteil eines Protestanten, kann ein Katholik nur Dank wissen.

Belgien. Das belgische Vorenkomitee hat beschlossen, am Krönungstage König Eduards eine Massenkundgebung auf der

ganzen Welt vorzubereiten. Die Art derselben ist noch nicht endgültig festgelegt, doch wurden Vorschläge dahingehend gemacht, daß den Burenfreunden Gelegenheit gegeben werden soll, auf billige Weise zu Transvaal- und Freistaatsfahrten zu kommen, die an dem Tage überall und in Mengen gehieft werden sollen. Weiterhin sollen Niesenkundgebungen erwogen, sowie ein Niesenstrom von Drahtungen nach England gerichtet werden, damit man erkenne, wieviel Feinde sich England in der ganzen Welt gemacht habe durch seine Kriegführung in Südafrika.

Österreich. Ein trauriges Bild zeigt das österreichische Parlament. Schon paar Jahre kämpfen die Abgeordneten unter sich, ohne zu irgend einem Resultat zu kommen. Zwist und Hader lassen kein segensreiches Wirken zu. Es ist geradezu unbegreiflich, wie sich sogenannte „intelligente“ Personen so gemein benehmen können. Unsere Leser können sich nach folgendem Zwiegespräch, das sich im Abgeordnetenbause abgespielt hat und seine Seltenheit mehr in letzter Zeit ist, eine Vorstellung von der Lage des Parlamentes bilden:

Während der Rede des Abg. Dr. Erler drang aus dem Gang plötzlich ein ungeheurer Lärm in den Sitzungssaal, der von den Abg. Stein (Alldentsch) und Dyl (Zungtsch) herrührte. Dyl hatte den Abgeordneten Stein „ein ehrloses Individuum“ genannt, und man entspann sich folgender Dialog:

Stein: Jetzt sagen Sie mir einmal ehrlich, wie haben Sie das mit dem ehrlosen Individuum gemeint?

Dr. Dyl: Das ist meine Anschauung, über die ich niemanden Rechenschaft zu geben brauche!

Stein stürzte nun auf Dr. Dyl los und erhob schon die Hand zum Schlag, wurde jedoch von den ihm zunächst stehenden Abgeordneten daran gehindert. Er schrie nun Dr. Dyl die Worte zu: Sie sind ein Schuft! Betrachten Sie sich als geehrt! Bei nächster Gelegenheit werde ich Sie mit der Hundspeitsche züchtigen, Sie ehrloser Schuft!

Stein stürzte nach diesen Worten in den Sitzungssaal, wo sich jetzt unter großem Lärm folgendes abspielte:

Abg. Stein (schreiend): Der Dyl ist ein Schuft, weil er nicht losgeht! Ich lasse mich hier nicht beleidigen, er kneift gemein aus.

Vizepräsident Kaiser gab das Stodenzzeichen und ersuchte um Ruhe.

Abg. Stein: Setzen Sie einen Mißbilligungsausschuß ein, wenn Sie wollen, er ist aber ein Schuft!

Vizepräsident Kaiser ersucht, die Verhandlung nicht zu föhren.

Abg. Stein: Nächstens bringe ich eine Hundspeitsche mit!

Abg. Dr. Schalk: Das ist Notwehr und als Notwehr gerechtfertigt.

Abg. Stein: Diese Kerle müssen mit der Hundspeitsche behandelt werden.

Abg. Albrecht: Bringen Sie das in anständiger Weise vor und föhren Sie die Verhandlung nicht!

Abg. Stein: Das wird wohl Sie, Herr Albrecht, nichts kümmern!

Abg. Berger: Er hat ganz recht!

Vizepräsident Kaiser: Herr Abg. Stein, ich rufe Sie zur Ordnung, Sie föhren die Verhandlung!

Mit den Worten: „Das ist mir ganz Wurchst!“ verließ Stein hierauf den Saal.

Zwischen-Beiden Kampfhähnen scheint nun blutiger Krieg auszubrechen. Stein erschien am nächsten Tage wirklich mit einer Hundspeitsche und Dyl in Begleitung eines riesigen Dienstmannes, der einen Knüttel trug. Als Dyl von der Hundspeitsche Steins hörte, schickte er um einen Revolver nach Hause. Eine nette Gesellschaft!

A u e r l e i.

Hauptmann: „Sergeant, die fünf Rekruten, welche der Kompanie zugeteilt worden sind, nehmen Sie ordentlich unter die Fuchtel. Seien Sie nur nicht zu zimperlich mit ihnen, mit Güte kommt man da nicht durch, denn die Lämmler sind dumm und niederträchtig. Kenne die Leute aus der Gegend, bin selbst boher.“

Richter: „Angeklagter, Sie sind also des Diebstahls beschuldigt, zuvor wollen wir Ihre Veronanten feststellen. Wann sind Sie geboren?“ Angeklagter: „Ich glaube schwerlich, daß Sie mir ein Geburtstagsgeschenk machen werden.“

— Der Unterschied zwischen einem Advokaten und einem Wagenrad. „Ein Wagenrad schmirt man, daß es nicht schreit, und einen Advokaten schmirt man, daß er schreit!“

Redakteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

Buch- u. Devotionalienhandel
Schellhorn u. Ko.
 Saratow, Theaterplatz, Haus 1110,
 empfiehlt:
 Für Erstkommunikanten in reicher Auswahl
Kommunionandenken in Schwarz- und Farbendruck, verschiedener Größe von 2—25 Kop. das Stück und auch **Gebet- u. Bekehrungsbücher:**
 Das gute Kommunionind geb. 45 Kop. Der Weiße Sonntag geb. 60 Kop. Mein Kommuniongesicht geb. 60 Kop. Mein schönster Tag in hübsch Lebereinz. 2 Bbl. 25 Kop. Zumannel, am großen Tag der Kommunion geb. 2 Bbl. 40 Kop.
 Ferner werden folgende Bücher zur gef. Beachtung empfohlen:
 Anleitung zu einer guten Generalbeicht 32 Seit. brosch. 6 Kop.—Gebet- u. Gesangbüchlein für das 40 stündige Gebet, auch für alle Andachten zum hl. Sakramente, als: Prozessionen, nachmittägliche Andachten an Sonn- u. Festtagen u. am Grabe in der Charwoche etc. 104 Seit. brosch. 18 Kop.—Marienbüchlein mit der marianischen Gebetswoche vom hl. Alphons von Liguori 64 Seit. brosch. 15 Kop.—Marianacht für Kirche u. Haus mit einem Viederanbange 92 Seit. 25 Kop.—Verrlichkeiten Mariens v. hl. Alphons von Liguori, Gebeth. geb. 1 Bbl. 20 Kop.—Loubes und seine Wunder geb. 65 Kop.—Goffine, Christkatholische Handvorkille, neue Ausgabe geb. von 1 Bbl. 90 Kop.—3 Bbl. 30 Kop.—Geistliche Halszierde ausl. Ausg. geb. 1—3 Bbl. Legende der Heiligen von Alban Stolz geb. 6—8 Bbl.—Keine illustrierte Heiligenlegende von Ph. Seeböck 800 Seit. 384 Illustrat. geb. 1 Bbl. 50 Kop.—Leben u. Leiden Christi von Cöchem geb. 6 Bbl.—Schönheit der katholischen Kirche geb. 1 Bbl. 10 Kop.—Ewige Anbetung v. P. Walzer geb. 1—2 Bbl. 10 Kop.—Kreuzklärung v. Cöchem geb. 1 Bbl.—Freude in Gott Gebetbuch in Sammeteinb. mit hübsch aufgelegter Garnitur 2—6 Bbl.—Lehr- und Gebetbuch für die Mitglieder des dritten Ordens Grobdruck geb. 1 Bbl.
 Papstporträts, groß Format, in Eldrud zu 1 Bbl. 50 Kop.
 Die Preise sind ohne Überzendung zu verstehen.
 Außerdem sind stets in großer Auswahl zu mäßigen Preisen Kreuztische aus Holz u. Metall, Statuetten, Rosenkränze, Weism-Feststetel, Heiligenbilder etc. zu haben.

E. Wittenburg Saratow, Deutsche Straße № 19.
 Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.
 Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph. Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör.
 (Dunkel Zimmer für Touristen.)

Magazin und Werkstatt
J. H. Kuer — Schutzwerk —
 immer in großer Auswahl.
 Architekt. Korpus, gegenüber dem Museum.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.
 — Speziell —
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.
 Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Billige, aber die beste
 Wagenschmiere der Dampfabrik u. eigenen Niederlage empfehlen die Magazine
W. H. Sykow, das erste auf der Zarizhnerstraße, von der Alexanderstraße das zweite Haus, das zweite Ischallowennaja, zwischen der Alexander- u. Wolstaja Str.

Musikalienmagazin

N. Symonjatschikow

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

Grammophone,

sowie auch das ganze Verzeichniss geräuschloser Musikstücke berühmter Artisten.

Niederlage aller

Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402,

empfehl't den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u. zu allerniedrigsten Preisen

französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken

Société Général Meulière
(Roger Fils & Co.) und

Grand Société Meulière Dupetu & Co.
in Frankreich La Ferte s. Jouarre.

Seidencylindergaze, Drahtgewebe, Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenmühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebüchsenmaschinen, Triemas, Cylindern, Walzenstellungen, Sirseschäl- und Sortiermaschinen, Wollkraher und Dampfmäschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Wasskraft- und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

Photographie der Töne.

Soeben eröffnet in Saratow Magazin der

Grammophon-Ko.

Deutsche Straße, Haus Samin.

Складъ издѣлій К^о ГРАММОФОНЪ

Нѣмецкая ул., д. Самана.

Grammophone von 30-225 Rbl. Platten zu 1-50 u. 3 Rbl. der neuesten geräuschlosen Aufnahme.

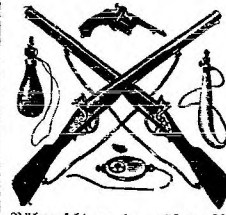
Spricht, singt u. spielt in allen Sprachen.

Große Auswahl

von Platten in deutscher Sprache, Heimatslieder, Chor, Orchester Deutsche u. russische Opern u. Operetten.

(Telegramm-Adresse: БОКОВСКИЙ, САРАТОВЪ.)

Alle Platten werden gegen Bezahlung von 1 Rbl. umgetauscht.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.

Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindefschneidzeuge, Mühlspiden, Schleif- u. Wetzsteine.

Sämtliche Gartengeräte

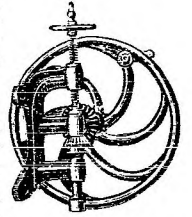
wie: Baumsägen, Baumfällern, Spaten, Garten Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhad- u. Wurstmäschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermäschinen, Farbmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheeren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Geschlänke u. Schatullen.

Feuer- u. Viebeschere.

Decimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Thüren, Schranke, Komoden u. s. w.

Eiserne Ofen für Steinöfen, Kerosinöfen **Primus** und **Gräs.**



Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“

in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren

besser Qualität und zu billigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine

—) goldene Medaille. (—)

Handel in Saratow: Верхний базаръ. Петро-Павловскій корпусъ. Telephon № 242.

Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

In dem neueröffneten Magazin

der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft

„R. Köhler & Co.“

Ecke der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Ditschin

ist das Detail- u. Groß-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.

Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salz-, die Verbandstoffe, Desinfectionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.

Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Köhner Kasse, in Wabitschod, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besondere getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.

Bekannte Reekität und Sorgfalt

in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Lederhandel

mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen Abendung verschriebener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

KUMMS

vom 1. Mai bis zum 1. September 12

Wochn von Katharinenstadt

Nähige Preise.

Näheres bei

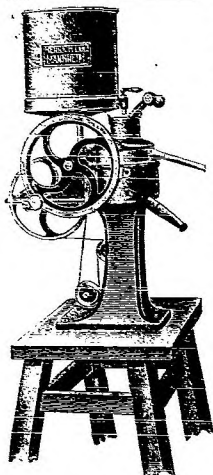
A. A. Fink

Katharinenstadt, (Баронск., Сам. губ.)

Den Theeliebhabern empfehlen wir
Thee der Firma G. D. Timenkow
 in Saratow.
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
 um 20% per Rubel.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren,
 und silberne Gegenstände? goldene
Nur im Magazin Nchfeldorf Alexanderstraße,
 zwischen Moskauer und Zarizynner.

Schreibutensilien-Niederlage
A. J. Fedin
u. W. J. Pokrowski
 Alexanderstr., Haus 2110, zwi-
 schen dem Theaterplatz u. der
 Deutschen Straße.
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
S. P. Petrov.

Hauptniederlage u. Kontor:
 Pokrowsk, Goub. Samara. Abteilun-
 gen: in den Städten Uraisk, Nikola-
 jewsk, Rowoujensk, im Dorfe Der-
 gaisk, Kreis Rowoujensk u. Sta-
 tion Schipow der Kas. Ural. Bahn.
 ••• empfiehlt: •••
 Separatoren u. Dampf-Drechselmaschi-
 nen v. Feinrich Lang, Getreidemäher
 v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide-
 u. Grasmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik
W. A. Paschkow
 in Magazin **J. J. Pell**
 Saratow, 2. Siabotopus, Moskauer
 Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexand.
Spezieller Handel
 mit böhmischen, halbkreisförmig u. mat-
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum
 Glas schneiden, Ökonomieflüchen aus
 Guß, Silberrahmen, Bilder, Lampen-
 pengläser u. Dichte.
Klein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow - Sell.
 Telephon № 459.

Spezielles Magazin
 mit
 Farben, Lacken, Firnissen,
 Droguerie-
 und Schiffswaren
 und
 allem Zubehör für Maler.
Wawel Petrowitsch
Aforow
 Klein- u. Großhandel
 Saratow,
 Moskauer Str., unter dem
 Bezirksgericht.
 Telephon № 511.

A. W. Sigal
 Specialität: Errichtung von Klosetten der allerbesten Vollkommenheit
 Systeme, Bannen, Kolonnen und Wasserleitungen.
 Außerdem werden alle mögliche Asphaltarbeiten angenommen.
 Preise sehr mäßig.
 Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 433.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna
 beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
 sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten
 Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Am-
 brella, Bekum, Umbrakeluum, Krankendurfa, Kirchenwäsche-
 Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monsfranzien, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
 eisliert, innen und außen vergoldet, von Nbl. 50 an; Vasculum,
 Aeskännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarier; Weihwasserkeffel;
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz
 massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniet und in natürlichen
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Re-
 naissance), Procession- u. Prowizurlaternen; Rauchfässer; Sanctus-u.
 Sakristieglöcken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Aufsteh-
 lung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschneiderei, ====
 (habet-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
 Originalgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc
 !! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

Die Abteilung der Mühlenbaugeellschaft
 von
Anton Erlanger u. Ko.
 in Saratow,
 Alexanderstraße, Haus Borell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten
 Systeme von Walzen, Griesputzmaschinen, Rodelauslefer
 (Kuckelmaschinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Горноз-
 таль», Rundrichter «Самоходъ» und andere Mühlenma-
 schinen weltberühmter Fabriken: A. Bühler, J. He-
 melka u. a.
 Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitz-
 hammer und andere.
 Große Auswahl!
 von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabri-
 ken ersten Ranges.
 Adresse für Telegramme: Saratow - Erlanger.